



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Ring in Aberglauben.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Ring im Aberglauben.

So oft das Gebiet des Aberglaubens auch schon untersucht und nach seinen verschiedenen Erscheinungen dargestellt worden ist, noch niemals hat man sein Augenmerk auf die Rolle gerichtet, welche der Ring hier zu allen Zeiten gespielt hat, und da diese Rolle eine sehr bedeutende ist, so glauben wir, daß man uns dankbar sein wird, wenn wir die Sache im Folgenden einer möglichst ins Einzelne gehenden Betrachtung unterziehen.

Von alten Zeiten her wurde der Ring als ein Zeichen oder eine Figur voll geheimnißvolle Bedeutung angesehen. Indische und ägyptische Götterbilder wurden mit ihm dargestellt und zwar sicher nicht bloß zum Schmuck. Einen Ring zogen um sich die Zauberer, wenn sie Geister beschworen. Mit Ringen wurden wunderbare Heilungen vollzogen, schützte man sich gegen Krankheiten, gegen Dämonen und Hexen, gegen das „böse Auge“ und andere Gefahren. Mit gewissen Ringen machte man sich der Sage nach die ganze magische Welt unterthan, wobei das Wirkende allerdings nicht allein in der Ringgestalt, in der wir das Symbol des Anfang- und Endlosen, des Ewigen vor uns haben, sondern zugleich in dem Material der betreffenden Ringe, in dem Steine, den sie umfassen, in der Inschrift oder dem Bilde, das sie an sich tragen oder in anderer Zuthat zu suchen ist.

Schon in Kalidasa's *Sakuntala* begegnen wir einem doppelt wunderbaren Verlobungsringe, der einerseits an den Ring des Polykrates erinnert, indem er, im Wasser verloren gegangen, im Innern eines Fisches wiedergefunden wird, und der andererseits dem König Duschanta die ihm entschwundene Erinnerung an seine Braut und die Liebe zu ihr wiedergiebt. Der Ring des Zwerges Andvari in der eddischen Version der Geschichte von den Nibelungen trägt einen verhängnißvollen Zauber in sich, der als Fluch auf jeden seiner Besitzer sich forterbt und zuletzt jenes Heldenengeschlecht bis auf den Letzten tödtet. Vielsach sind in Mythen und Sagen, Liedern und Balladen Macht und Glück, Liebe und Treue an einen Ring geknüpft. Auch unsere

Trauringe haben vielleicht ursprünglich amuletartige Bedeutung gehabt, sicher wenigstens haben sie eine solche Bedeutung in der Volksmeinung hier und da gewonnen und zum Theil bis jetzt behauptet.

Mehr Gewalt als alle Zauberstäbe schloß nach rabbinischen und arabischen Ueberlieferungen der berühmte Ring Salomos ein. Jene Traditionen erzählen von ihm, daß er den König zum Beherrscher der gesammten Geisterwelt machte, daß er ihm den Himmel öffnete, und daß er ihn stets weise und gerechte Urtheile fällen ließ. Im Talmud aber lesen wir von ihm Folgendes. Nachdem Salomo Sidon eingenommen und den König dieser Stadt getödtet hatte, führte er dessen Tochter Zerada hinweg und machte sie zu seinem Kebsweibe. Da sie den Verlust ihres Vaters zu betrauern nicht aufhörte, ließ er die Dämonen ein Bild von ihm verfertigen, um sie zu trösten, und nachdem er dasselbe in ihre Kammer gethan, beteten sie und ihre Mägde es nach der Sitte ihres Landes jeden Morgen und Abend an. Salomo, von Asif, seinem obersten Rathe, von dieser Götzendienerei unter seinem Dache benachrichtigt, zerbrach das Bild und ging, nachdem er die Weiber bestrast, hinaus in die Wüste, wo er Gott weinend um Vergebung wegen seiner Nachlässigkeit anrief. Der Herr aber gedachte dieselbe nicht ungeahndet zu lassen. Salomo hatte die Gewohnheit, wenn er in's Bad ging, seinen Siegelring (auf dem sich der Schem Hamphorash, der unaussprechliche Name Gottes, befand, und von dem seine ganze Macht abhing) in der Obhut der Jüdin Amina, eines andern Kebsweibes von ihm, zurückzulassen. Eines Tages kam zu dieser ein Dämon Namens Sachar, der die Gestalt des Königs angenommen hatte, und empfing von ihr den Ring, mit dessen Hülfe er nun die Gewalt an sich riß, während Salomo als unbekannter Bettler das Land durchwanderte. Endlich, nach Verlauf von vierzig Tagen (so lange hatte auch das götzdienenische Treiben im Hause des Königs gedauert) flog der Dämon davon und warf den Ring ins Meer. Hier aber verschlang ihn ein Fisch, der bald darauf gefangen und Salomo gegeben wurde. In seinem Bauche fand sich der Ring wieder, mit dessen Besitz der König die Herrschaft wieder erlangte. Sachar wurde darauf ergriffen, und Salomo band ihm einen großen Stein an den Hals und versenkte ihn in den See von Libertas.

Der Nyder Gyges besaß einen Ring mit einem Steine, der ihn unsichtbar machte, und mit dessen Hülfe er den König Randaules des Thrones beraubte.

Viel Aufregung rief im Mittelalter in einigen italienischen Städten die Entdeckung des Trauringes hervor, mit welchem Sanct Joseph sich die Jungfrau Maria vermählt hatte. Die Legende erzählt: Im Jahre 996 schickte Judith, die Gemahlin des Markgrafen Hugo von Etrurien, den Goldschmied Ranerius nach Rom, um Edelsteine für sie einzukaufen. Hier machte dieser

die Bekanntschaft eines Juweliers aus Jerusalem, der ihm beim Abschied einen Ring mit einem Onyx oder Amethyst verehrte, welchen er ihm werth zu halten empfahl, da er der Trauring Josephs und der heiligen Jungfrau sei. Manerius aber mißachtete das Kleinod und warf es in einen Kasten mit werthlosen Dingen. Zur Strafe dafür ließ Gott ihm seinen zehnjährigen Sohn sterben. - Als man das Kind zu Grabe trug, richtete es sich plötzlich im Sarge auf und gebot den Trägern Halt zu machen, worauf es seinen Vater herbeirief und ihm sagte, es sei durch die Gunst der Mutter Gottes vom Himmel zurückgekehrt, um ihn auf den Schatz aufmerksam zu machen, den sein Haus in ihrem Eheringe besitze. Er möge ihn sogleich holen lassen, damit ihm das Volk die ihm gebührende Verehrung bezeigen könne. Die Kiste mit dem Ringe und den werthlosen Sachen wurde dem Kinde gebracht, und dasselbe fand jenen sofort heraus, obwohl es ihn nie vorher gesehen hatte. Nachdem der Knabe ihn ehrfurchtsvoll geküßt und die Umstehenden desgleichen gethan, während alle Glocken der Stadt von selbst dazu läuteten, wurde der Ring dem Pfarrer des Kirchspiels übergeben, der Knabe aber legte sich wieder in seinen Sarg und wurde begraben. Der Ring begann darauf allerlei Wunder zu verrichten: er heilte schlimme Augen und Hüftweh, verhalf durch Eisenbeiringe, die mit ihm berührt worden, Kreisenden zu leichter Geburt, trieb Teufel aus, versöhnte Eheleute, die sich gezankt hatten und was dergleichen erstaunliche Leistungen mehr waren. Als 1473 die kleine Kirche von Musthiola, in welcher diese Reliquie bis dahin verwahrt worden, verfallen war, brachte man den Ring zu den Franciscanern von Clusium. Hier wollte ihn ein deutscher Mönch, Namen Wintherus, der ihn bei einer Gelegenheit dem Volke zu zeigen hatte, in sein Vaterland entführen. Er entwendete ihn und machte sich mit ihm davon, wurde aber auf dem Wege von einer plötzlichen wunderbaren Finsterniß überfallen, die erst wieder aufhörte, als er den Ring nach Clusium zurückzubringen gelobte. Indes gereute ihn das wieder, und noch einmal versuchte er nach Deutschland zu kommen. Nach Perugia gelangt und dort bei den Augustinern abgestiegen, sah er die Finsterniß sich abermals herabsenken, und diesmal dauerte sie zwanzig Tage, nach deren Verlauf Wintherus sich entschloß, die Reliquie dem Volke zu zeigen. Man redete ihm zu, dieselbe in Perugia zu lassen, und er willigte ein. Die Leute in Clusium verlangten sie zurück, die von Perugia weigerten sich, sie auszuliefern, und als jene die Entscheidung des Papstes anriefen, fiel dieselbe gegen sie aus, und Perugia behielt das Kleinod, das noch heute in der dortigen Laurentiuskirche aufbewahrt und alljährlich am Josephstage dem Volke gezeigt wird.

Schon unter den alten Griechen und Römern waren Zauberringe der verschiedensten Art ein förmlicher Handelsartikel. Massen davon wurden, namentlich in Athen, aus Holz, Knochen oder Horn fabricirt und das Stück

für eine Drachme verkauft. Im „Plutos“ des Aristophanes sagt der Wieder-  
mann auf die Bedrohung des Sykophanten:

„Was kümmerst Du mich? Trag' ich hier doch diesen Ring,  
Den ich dem Eudemos für zwei Drachmen abgelauf.“

Wenn Karion dazu bemerkt: „Doch ist darin nichts gegen der Sykophanten  
Biß“, so haben wir anzunehmen, daß dieser Ring gegen das Gift im  
Schlangenzahn und Scorpionenstachel helfen sollte. Ein römischer Ring, den  
wir noch haben, zeigt ein Menschenantlitz, aus dem ein Elefantenrüssel her-  
vornächst, welcher einen Dreizack schwingt, woraus vielleicht zu schließen, daß  
der Ring gegen Seegefahr schützen sollte. Ein anderer römischer Amuletring  
ist mit dem Bilde von drei Raben oder Krähen geschmückt, welche als Sym-  
bole ehelicher Treue dessen Bestimmung andeuten, und wieder ein anderer  
umschließt einen Sardonyx, auf dem sich eine Sau befindet, die als Sühn-  
opfer dargebracht wurde. In Rom waren ferner Altäre, die den Rabiren  
von Samothrake, geheimnißvollen semitischen Gottheiten, geweiht waren,  
welche der auf jener Insel betriebenen Fabrikation von eisernen Talismanen  
in Ringsform vorstanden. Ein Portrait Alexanders des Großen, in einen  
goldnen oder silbernen Fingerring eingelassen, sicherte unter den späteren  
Griechen dem Träger Wohlbefinden und Gedeihen. Als man Nero einst einen  
Ring schenkte, auf dessen Stein der Raub der Proserpina eingegraben war,  
galt dies für ein Omen, welches dessen Fall voraussagte. Als Hadrian  
beim Beobachten des Vogelflugs am Neujahrstage ein Ring entfiel, der das  
Bild des Kaisers trug, betrachtete man dies als Andeutung, daß er in diesem  
Jahre sterben werde. Heliodor beschreibt einen Ring des Königs von  
Aethiopien, der aus Bernstein bestand und einen Amethyst einschloß, auf  
welchem ein Schäfer seine Heerde weidete, und bemerkt, dieser Ring habe vor  
Vergiftung bewahren sollen. Philostratus berichtet, wie Charikleia unverfehrt  
von dem Scheiterhaufen gestiegen sei, auf dem sie habe verbrannt werden  
sollen, und schreibt ihre Rettung dem Umstande zu, daß sie den Ehering des  
Königs Hydaspes bei sich getragen, „der mit dem Steine, welcher Pandarbes  
heißt, besetzt war, auf welchem heilige Buchstaben“ — eine Beschwörungsformel  
gegen das Feuer — „standen.“ Marcellus, ein Arzt, der unter der Herrschaft  
Marc Aurels lebte, rath dem Kranken, der Seitenstechen hat, Donnerstags  
bei abnehmendem Monde einen Ring von Jungferngold, auf dem gewisse  
griechische Buchstaben stehen, zu tragen. Derselbe mußte an einen Finger  
der rechten Hand gesteckt werden, wenn die linke Seite schmerzte, und vice  
versa. Trallian, ein Arzt des vierten Jahrhunderts, curirte Kolik und  
Gallenleiden vermittelst eines achteckigen eisernen Ringes, auf welchem acht  
Worte standen, welche der Gallenkrankheit geboten, eine Lerche zu befallen.

Er empfiehlt auch als ein gutes Mittel gegen Steinbeschwerden das Tragen eines kupfernen Ringes mit den Figuren eines Löwen, eines Halbmondes und eines Sternes, und zwar mußte derselbe an den kleinen Finger gesteckt werden. Endlich hilft nach ihm gegen Bauchweh ein Ring mit dem Bilde des Hercules, der den nemäischen Löwen erwürgt. Galen gedenkt eines Ringamulets des ägyptischen Königs Nechepsus, welches aus einem grünen Steine bestand und die Gestalt eines von Strahlen umgebenen Drachen hatte. Es sollte die Organe der Verdauung stärken.

Unter den verschiedenen Weisen, auf welche man während der Zeit der Kaiser Valentinian und Valens zu erforschen suchte, wer der nächste Herrscher sein werde, war auch die, daß man die Buchstaben des Alphabets einen Kreis bilden ließ, in dessen Centrum man einen magischen Ring aufhing und in Schwingung versetzte, von dem man glaubte, er werde durch Stillstehen vor gewissen Buchstaben den Namen des zukünftigen Kaisers anzeigen. Valens ließ einen gewissen Theodorus, einen angesehenen und beim Volke beliebten Mann, hinrichten, weil das Ringorakel auf die beiden Anfangsbuchstaben von dessen Namen hingewiesen; es hatte aber Theodosius gemeint, der wirklich der Nachfolger des abergläubischen und grausamen Imperators wurde. Diese Befragung der Zukunft durch einen Ring war bei den Alten überhaupt sehr beliebt. Der Ring wurde, bevor man ihn aufhing, einer Art Beschwörung unterworfen. Die Person, welche ihn hielt, war in Leinwand gekleidet, der Barbier hatte ihm auf dem Kopfe eine kleine Krone geschoren, und in der Hand trug er einen Stengel Eisenkraut.

Sehr viel kam auf die Steine der Ringe an, und andrerseits hatte auch das Metall derselben seine Bedeutung. Plinius sagt, daß die Orientalen den Jaspis vorzogen und ihn für ein Mittel gegen fast alle Uebel hielten. Seine Kraft wurde verstärkt, wenn er in Silber gefaßt wurde. Galenus empfiehlt einen Ring mit einem Jaspis, auf dem sich die Figur eines Mannes befand, der ein Bündel Kräuter um den Hals trug. Ein goldner Siegelring mit einem blassen Sapphir, in den eine Seejungfer mit einem Spiegel und einem Zweige in der Hand eingegraben war, ließ seinem Träger alle Wünsche in Erfüllung gehen. Ein Ring, auf dem ein Pflüger und darüber ein Stern dargestellt war, schützte die Saatsfelder seines Besitzers vor Gewittern. Mit einem Ringe von Blei, in welchen ein Diacordius eingelassen war, auf dem sich ein Mann mit einem Obolus in der einen und einer Schlange in der andern Hand, über ihm eine Sonne, unter ihm ein Löwe und hinter ihm Wermuth und Bockshorn befanden, konnte man, wenn man mit ihm an einen Fluß ging, Geister beschwören, die einem jede Frage beantworteten. Wenn man sich einen Blechring machte und in denselben einen Carneol einsetzte, auf dem die Gestalt eines härtigen Mannes war, so konnte man damit

jedermann, sobald er mit ihm berührt wurde, zwingen, zu thun, was man von ihm verlangte; doch mußte der Ring beim Mondwechsel, an einem Freitag, der auf den 1. oder 8. des Monats fiel, angefertigt werden. Ein Goldring mit einem Feuerstein, in welchen ein mit einem Schwerte umgürteter Reiter eingegraben war, der in der einen Hand den Zügel, in der andern einen Bogen hielt, machte unbesiegbar in der Schlacht, und wer ihn in Moschusöl tauchte und sein Gesicht mit diesem Oele einrieb, wurde für alle seine Feinde ein unwiderstehlicher Schrecken. Ähnliche Kraft besaß ein eiserner Ring mit einem aufrechtstehenden Manne, der einen Helm auf dem Kopfe und ein blankes Schwert in der Hand trug. Ein Steinbock auf einem Carneol, in einen silbernen Ring gefaßt, machte seinen Träger fest gegen alle Waffen, gegen Diebe, gegen Bezauberung, und sicherte ihn vor ungerichten Richtersprüchen.

Häufig waren auf solchen Ringamuleten auch die Planeten dargestellt, die man sich als zu den Steinen oder Metallen derselben in Beziehung stehend dachte. Der Zauberer Apollonius von Thyana in Kappadocien, der im ersten Jahrhundert nach Christus lebte, trug jeden Tag der Woche einen verschiedenen Ring, der immer mit dem Planeten des Tages geschmückt war. Er wollte diese sieben Ringe von Jarchas, dem indischen Philosophen, zum Geschenk erhalten haben. Am Sonntage mußte man goldne Ringe mit gelben Steinen, am Montage Ringe mit Perlen oder weißen Steinen, am Dienstage, der dem Mars gehörte, solche mit rothen, am Mittwoch, dem Tage Mercur's, solche mit blauen Steinen, am Donnerstage, der dem Jupiter geweiht war, solche mit Amethysten, am Freitage, dem Tage der Venus, solche mit grünen Steinen, am Sonnabend endlich, den Saturn regierte, Ringe mit Diamanten tragen.

Es gab ferner im Alterthume und im Mittelalter Ringe, welche die Kraft besaßen, unwiderstehlich anzuziehen. Nach französischer Sage war Karl der Große in seiner Jugend sterblich verliebt in ein schönes Mädchen, so daß er über dem Vergnügen, in ihrer Gesellschaft zu sein, die Angelegenheiten des Staates vernachlässigte. Als sie plötzlich starb, war der König untröstlich und wollte sich von ihrer Leiche nicht trennen. Da kam der Erzbischof von Köln hinzu und sah sogleich, was die Ursache war. Er öffnete der Todten den Mund und nahm einen Ring heraus, worauf der König sich ohne Verzug beruhigte; denn das war der Talisman gewesen, der ihn aufgereggt und festgehalten hatte. Die Leiche wurde nun begraben, den Ring aber warf der Erzbischof in einen Teich bei Nachen, wo er seine Anziehungskraft indeß nicht verlor; denn der Monarch fühlte sich jetzt alle Tage nach dem Ufer des Teiches hingelenkt und gewann die Stelle so lieb, daß er ein Schloß dahinbaute und es zu seiner Residenz machte.

In einer persischen Erzählung gewinnt eine Zauberin durch einen Ring die Gestalt der Gemahlin eines Königs, und er bricht den Zauber, indem er ihr die Hand abhaut, worauf sie als abscheuliche Hexe vor ihm steht. Bekannt ist die bedeutende Rolle, die in den Märcen von „Tausend und eine Nacht“ der Ring Aladdins spielt. Die Romanzen und Epen des Mittelalters gedenken an vielen Stellen der geheimnißvollen Kräfte wunderthätiger Ringe. In der Geschichte von „Ogier le Danois“ giebt die Fee Morgana diesem Helden einen Ring, der ihn, obwohl er bereits hundert Jahre alt ist, wie ein Dreißtger aussehen läßt. Nach Verlauf von zweihundert Jahren erscheint Ogier am französischen Hofe, wo die alte Gräfin von Senlis das Geheimniß seiner Verjüngung erräth und ihm unbemerkt den Ring vom Finger zieht, worauf sie ihn sich ansteckt. Sie wird dadurch sofort zu einer jugendfrischen Schönheit, wogegen der Beraubte sich in einen gebrechlichen Urgreis verwandelt. In Chaucer's „Squires Tale“ ist an einen Ring, den die Tochter des Königs Cambuscan besitzt, die Gabe geknüpft, die Sprache der Vögel zu verstehen und die Kräfte aller Pflanzen zu erkennen. In dem Roman „Ywain and Gawain“, der unter Heinrich dem Sechsten verfaßt zu sein scheint, befreit eine Dame den Ritter aus dem Kerker und schenkt ihm einen Ring, der ihn vor allen Gefahren schützen und unsichtbar machen soll. In den „Gesta Romanorum“ giebt ein Vater, der im Sterben liegt, seinem Sohne einen Ring, der seinen Träger bei allen Menschen beliebt macht. In derselben Sagensammlung heirathet der Kaiser Vespasian in fernem Lande ein Weib, die sich weigert, ihm nach Rom zu folgen, und sich zu tödten droht, wenn er sie verlasse. In diesem Dilemma läßt der Kaiser zwei Ringe mit wunderbaren Eigenschaften machen, von denen der eine auf einem kostbaren Steine die Figur der Vergesslichkeit, der andere die der Erinnerung zeigt. Jenen schenkt er der Kaiserin, diesen behält er für sich. Ebendasselbst vererbt Darius seinem jüngsten Sohne einen Mantel, ein Halsband und einen Ring; der Mantel versetzt seinen Besitzer dahin, wohin er sich wünscht, das Halsband verschafft ihm alles, wonach sein Herz begehrt, der Ring endlich gewinnt ihm die Liebe und Günst aller Menschen.

In der Geschichte von der schönen Melusine giebt diese, als sie das Haus ihres Gatten verläßt, ihm zwei Ringe, die ihn unüberwindlich in der Schlacht und im Rathe und gefeit gegen alle Waffen machen. Einen ähnlichen Ring schenkt im „Kleinen Rosengarten“ Dame Similt ihrem Bruder Dietlieb. Orlando's „Inamorata“ erzählt von einem Ringe, der Angelica, als sie ihn küßt, vor Rogeros Blicken verschwinden läßt. In „Floire et Blanceflor“ sagt die letztere zu ihrem Geliebten, indem sie ihm einen Ring überreicht: „Floire, nimm dieß als ein Zeichen unsrer gegenseitigen Liebe hin, sieh ihn jeden Tag an; wenn du findest, daß sein Glanz erblichen ist, so ist

es eine Andeutung, daß mein Leben oder meine Freiheit in Gefahr ist.“ Und in derselben Dichtung empfängt der Held von seiner Mutter einen Ring, der ihn, so lange er ihn an sich trägt, vor dem Ertrinken, dem Verbrennen und der Verwundung durch Waffen schützt. In einer altenglischen Ballade vom Verräther Douglas läßt eine Zauberin Mary den Diener Carl Percys, James Smynard, durch einen Ring hindurchsehen, wo er dessen Feinde im Felde gewahr wird.

Häufig finden wir im Mittelalter den Bischofsring als Symbol einer Vermählung mit der Kirche aufgefaßt. Ebenso galt der Eintritt ins Kloster als Verheirathung der angehenden Nonne mit Jesus, weshalb man derselben einen vom Bischof geweihten Ring ansteckte, der in der Regel einen Sapphir enthielt. Hieraus haben sich eine Menge sonderbarer Vorfälle, Fabeln und abergläubischer Meinungen und Gebräuche entwickelt. Auch Weltleute vermählten sich mit himmlischen Personen, die Frauen mit Jesus, die Männer mit der Jungfrau Maria oder einer Heiligen, wobei wunderbare Ringe eine Rolle spielten.

Edmund Rich, der 1234 zum Erzbischof von Canterbury geweiht wurde, that als junger Mann das Gelübde ewiger Keuschheit, und um im Stande zu sein, es zu halten, verheirathete er sich in aller Form mit der Mutter Gottes. Er ließ sich zwei Ringe machen, welche beide die Inschrift „Ave Maria“ trugen, und steckte den einen einer Bildsäule der heiligen Jungfrau an, die in einer Kirche zu Oxford stand, während er den anderen selbst trug. Um dieselbe Zeit hatte der heilige Hermann von Köln ein Traumgesicht, in welchem die Mutter Gottes vom Himmel herabstieg und ihm einen Ring ansteckte, worauf sie ihn zu ihrem Gemahl erklärte. Er bekam darauf von der Bruderschaft, der er angehörte, den Namen Joseph. Hone erzählt in seinem „Everyday Book“ folgende seltsame Geschichte von der heiligen Anna. Ein Priester, welcher einer dieser Heiligen geweihten Kirche vorstand, hatte große Lust zu heirathen. Er erbat sich die Erlaubniß des Papstes hierzu, und dieser gab sie ihm und zugleich einen Smaragdring, wobei er ihm sagte, er solle sich mit seinem Verlangen an das Bild der Patronin seiner Kirche wenden. Der Priester that dieß, und das Bild streckte ihm den Finger hin. Er steckte den Ring darauf und das Bild zog den Finger wieder zurück und bog ihn krumm, so daß er nicht wieder abging, worauf der Priester Junggeselle bleiben mußte. Aehnlich erging es einem Ritter, der, im Begriffe, Ball zu spielen, sich durch einen Ring am Finger behindert fand. Er zog ihn ab, und steckte ihn der Sicherheit halber einem in der Nähe befindlichen Marienbilde an den Finger. Als er ihn sich wiedernehmen wollte, hatte das Bild die Hand geschlossen, und so behielt es den Ring. Der

Ritter aber betrachtete sich fortan als den Gemahl Mariens und trat in ein Kloster.

Sehr oft kommen in Legenden Verlobungen mit Jesus vor. In einer derselben liegt Sanct Catharina schlafend auf ihrem Bette, als ihr plötzlich die Himmelskönigin in Begleitung ihres göttlichen Sohnes und einer großen Schaar von Heiligen und Engeln erscheint. Und Maria stellt Catharina dem Herrn der Herrlichkeit vor, indem sie sagt: „Siehe, sie ist getauft worden, und ich selbst bin ihre Pathe.“ Da lächelt der Herr ihr zu, streckt seine Hand nach ihr aus, verlobt sich mit ihr und steckt ihr zum Zeichen dessen einen Ring an den Finger. Und als Catharina erwacht und sich des Traumes erinnert, siehe da, so hat sie den Ring noch an ihrer Hand.

Kehren wir wieder auf das Gebiet der Geschichte zurück, so begegnen wir Eleanoren, der Tochter des englischen Königs Johann, die beim Ableben ihres Gemahls, des Carl of Pembroke, in der ersten Hitze ihres Kammers öffentlich und in Gegenwart des Erzbischofs von Canterbury das Gelübde ablegt, nie wieder zu heirathen, und die als Symbol ihrer damit zusammenhängenden Verlobung mit Christus einen Ring empfängt. Indes gereute sie dieses vorschnelle Versprechen später, und sie heirathete Simon von Montfort. Die englische Geistlichkeit aber nahm dieß sehr übel auf, da sie die Annahme jenes Ringes für ebenso bindend ansah wie wenn die Prinzessin den Nonnenschleier genommen hätte.

Wenden wir uns wieder den Ringen zu, die als Talismane und Amulette dienten, so finden wir, daß dieselben im Mittelalter häufig heilige Bilder und Zeichen gemischt mit cabbalistischen oder gnostischen Figuren und Worten trugen. Ein goldner Ring, der 1802 im Coventry Park gefunden wurde, zeigt auf der Außenseite den auferstehenden Christus und im Hintergrunde Hammer, Nägel, Schwamm und andere Embleme der Passion. Links davon ist die Seitenwunde dargestellt, neben der man die Worte „Brunnen des ewigen Lebens“ liest, und weiter hin kommen die beiden Hand- und die beiden Fußwunden, die als „Brunnen des Erbarmens“, „Brunnen der Gnade“ etc. bezeichnet sind. Spuren von Farbe zeigen, daß die Gestalt des Heilandes und alle Buchstaben mit schwarzem, die Wunden und die daneben befindlichen Blutstropfen mit rothem Farbstoff ausgefüllt gewesen sind. Die Innenseite des Ringes aber trägt die Inschrift: „Vulnera quinque Dei sunt medicina mei, pia crux et passio Xi sunt medicina mihi. Jaspas, Melchior, Baltasar ananyzapta tetragrammaton.“ Ringtalismane aus dem fünfzehnten Jahrhunderte enthalten augenförmig geschnittne Steine, in denen das mystische Wort „Heth“ zu lesen ist, welches ein geheimer Name Gottes war. Eine Regel aus dem vierzehnten Jahrhundert lautet: „Gegen die fallende Sucht hilft ein Ring, auf dessen Außenseite man † ou thebal gut guthani

und auf dessen innere Seite man † eri gerari schreibt.“ Die heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph auf Ringe eingegraben galten als Schutzmittel gegen die Pest. Ringe mit dem Namen der heiligen Barbara sicherten ihren Träger vor Blitzschlag, und solche mit St. Christophorus und dem Jesuskinde auf seinen Schultern schützten vor dem Ertrinken. Ein Amulet gegen den Weistanz glaubt man in einem in der Londesborough Sammlung befindlichen, seiner Arbeit nach aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden Ringe von Silber zu besitzen. Derselbe zeigt drei große Buckel, zwischen denen sich sechs kleinere befinden. Auf jenen stehen die Buchstaben S. M. V. (Sancta Maria Virgo). In derselben Collection wird ein sehr großer aus einer Mischung verschiedener Metalle bestehender Daumenring aufbewahrt, welcher die Gestalt eines Laues hat, und dessen Platte, rechts und links mit großen Steinen eingefasst, einen Affen zeigt, der sich in einem Handspiegel befindet. Auf der einen Seite befindet sich unter der Platte das mystische Wort „Ananyzapta“, und zu beiden Seiten desselben sind ein Kreuz und das heilige Monogramm eingegraben. Ein Goldring, der 1842 im Hockingham Forest gefunden wurde, trug auf der Außenseite die unerklärbaren Worte: „Guttv: Gutta: Madros: Adros“, während auf der innern „vdros: udros: thebal“ stand. Auf einem 1741 zu Newark ausgegrabenen dünnen Goldreife steht: „Aglā: Thalcot: Calcot: Cattama.“ Das mystische Wort oder Anagramm „Aglā“ welches wir auf einem silbernen Ringe erblicken, der 1846 an der Stelle ausgegraben wurde, wo früher der Kirchhof von St. Owen gewesen, bezeichnete im Morgenlande einen Amtsstab. Sehr häufig kommt auf Amuletringen das Wort oder der Name „Abraxas“ oder „Abraxar“ vor, welches zuerst von der gnostischen Secte der Basilidianer gebraucht wurde und das Ausströmen oder die Offenbarung des Urwesens in die Geisterreiche bezeichnete, deren unterstes mit seinen sieben Engeln die Welt erschaffen haben sollte.

Die Namen der „drei Könige von Cöln“, wie man die drei Weisen aus dem Morgenland von ihrem zu Cöln befindlichen Grabe bezeichnete, galten im Mittelalter und hier und da bis in unsere Zeit herein als kräftige Talismane gegen Krankheit und Behexung, und wie man sie daher vielfach an Thüren, Siebeln, Hausgeräthen und Gefäßen anbrachte, so grub man sie auch in Ringe ein. Einer von diesen Ringen, die namentlich in Cöln selbst angefertigt wurden, wurde vor einigen Jahren in Dunwich gefunden und trägt die Hexameter:

„Jasper fert myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum,  
Haec tria qui secum portabit nomina Regum,  
Solvitur a morbo, christi pietate, caduco.“

In der alten Thierfabel von Reinhard dem Fuchse sagt der Held derselben, indem er den Schatz beschreibt, den er für das Königspaar entdeckt haben will: „Ein Stück darunter war ein Ring von feinem Golde, und in dem Theile zunächst dem Finger waren Buchstaben eingegraben, ausgefüllt mit brauner und blauer Farbe, und darunter befanden sich drei hebräische Namen, die ich nicht lesen oder buchstabiren konnte; denn ich verstehe diese Sprache nicht; aber Meister Abryon von Trier, der ist ein weiser Mann, der sich auf allerhand Sprachen und die Kraft von allerhand Kräutern versteht. Und er glaubt nicht an Gott, er ist ein Jude und kennt besonders die Kraft der Steine. Ich zeigte ihm den Ring, er sagte, es wären die drei Namen, die Seth aus dem Paradiese mitgebracht, als er seinem Vater Adam das Del der Barmherzigkeit geholt hätte. Und wer diese drei Namen an sich trüge, der würde nie vom Donner und Blitz beschädigt werden, keine Hexerei würde Macht über ihn haben, er würde nie versucht werden, Sünde zu thun, auch würde ihm niemals Kälte schaden, wenn er auch drei lange Winter-nächte draußen im Felde läge und es noch so schlimm schneite, stürmte und fröhe, so große Gewalt hätten diese Worte.“

Während die Namen von Heiligen auf Ringen das moralische und körperliche Wohl beschützen oder fördern sollten, bediente sich der Aberglaube derjenigen von Teufeln und Dämonen zur Schädigung Anderer. So lesen wir in Monstrelets Chronik, daß der Herzog von Burgund 1407 den Herzog Louis von Orleans anklagte, dem König von Frankreich durch Zauberkünste nach dem Leben getrachtet zu haben. Unter Anderm hatte er sich dabei eines Rings im Namen von Teufeln bedient. Ein Mönch unternahm dies, „welcher in der Nähe eines Busches allerlei abergläubische Dinge mit Teufelsbeschwörungen trieb.“ Zwei böse Geister erschienen ihm in Gestalt von zwei Männern, von denen einer den auf den Boden hingeleigten Ring ergriff und damit verschwand. Nach einer halben Stunde kam er wieder, gab den Ring, „der jetzt roth, fast wie Scharlach aussah“, dem Mönche und sagte: „Du wirst ihn in der dir bekannten Weise einem Todten in den Mund stecken“, worauf er verschwand. Der Mönch folgte dann dieser Anweisung, „indem er damit den König, unsern Herrn, zu verbrennen gedachte.“

Eins der seltsamsten Stücke der Londesborough Sammlung ist ein wahrscheinlich aus Deutschland stammender kabbalistischer Ring, dessen Außenseite mit einem Rubin und einem Amethyst besetzt, sonst aber ganz einfach und schmucklos ist. Drückt man jedoch auf einen jener Steine, so läßt eine Springfeder den Ring sich auseinanderthun, und man hat einen innern und einen äußeren Reif vor sich, die mit magischen Zeichen und Namen bedeckt sind, unter welchen letzteren sich die der Geister Asmodiel, Nachiel und Zamiel

bestanden. Diese Einrichtung hat offenbar dazu gedient, Profanen die eigentliche Natur des Ringes als eines Zaubermittels zu verbergen.

Das Horn des Narwal, welches im Mittelalter für das des fabelhaften Einhornes galt, wurde als ein Mittel angesehen, mit welchem sich Gift entdecken und unschädlich machen ließ. Man verarbeitete es daher zu Ringen, die man in Wasser tauchte, welches dann getrunken gegen Vergiftung gut sein sollte. Michaelis, ein Leipziger Arzt, wendete bei allen Krankheiten ohne Unterschied einen derartigen Ring an.

Sehr geschätzt waren einst und sind in manchen deutschen Gegenden, z. B. in Tirol, sowie in England noch heutigen Tages Ringe mit sogenannten Krötensteinen (dieselben sind fossile Zähne einer Rochenart). Sie schützen neugeborne und noch ungetaufte Kinder vor den Nachstellungen der Zwerge, sie heilen (in England) Nierenkrankheiten und (in Tirol) Wunden. Kommt Gift in ihre Nähe, so zeigen sie es durch Veränderung ihrer Farbe oder durch Schwitzen an. Der Krötenstein sitzt nach tiroler Volksglauben im Kopfe der männlichen Kröte und wird nur auf dem Wege gewonnen, daß man das Thier in einem irdenen Topfe in einen Ameisenhaufen steckt. Nach Andern kann man ihn auch von dem lebenden Thiere erlangen, wenn man es auf ein Stück rothes Tuch stellt. Da schüttelt die vor Vergnügen herumspringende Kröte ihn heraus, doch muß man flink sein, und ihn heimlich wegnehmen, weil sie ihn sonst sogleich wieder verschluckt. Die wiederholt erwähnte London'sborough Sammlung besitzt zwei von den mit diesem Uberglauben in Verbindung stehenden Ringen. Der eine ist von gemischtem Metall, vergoldet und mit der Figur einer Kröte geschmückt, die eine Schlange verschlingt. Der zweite enthält in seinem Steine das Bild einer Kröte und darunter den echten Krötenstein.

Die Steine, welche orthodoxe Muselmänner zu Talismanringen verwenden, sind Blutstein, Achat, weißer und rother Karneol und Chalcedon. Das Metall derselben ist stets Silber, da alle andern Metalle, edle wie unedle durch die mündlichen Vorschriften des Propheten verboten sind. Als Muhammed eines Tages einem Manne begegnete, der einen Ring von Erz am Finger trug, rief er: „Dieser Ring riecht nach Götzendienst.“ Bei einer andern Gelegenheit, wo einer seiner Anhänger mit einem eisernen Ringe in seine Nähe kam, sagte er zornig: „Dies ist das Zeichen der zu den ewigen Flammen verdamnten Seelen.“ Ein drittes Mal, als er jemand auf sich zukommen sah, der einen Goldreif anstecken hatte, machte er ein finsternes Gesicht, drehte sich um und spie aus, als ob er einem Hunde oder einem Ungläubigen begegnet wäre. Für die wirksamsten Amuletringe gelten die, welche auf einem weißen Achat die Abbildung des Maales zeigen, welches Muhammed

der Sage zufolge von der Hand Gottes als Besiegelung seines Prophetenthums zwischen die Schultern gedrückt worden war.

Bekannt ist der Aberglaube, daß ein neidisches Auge dem von ihm Angesehenen Schaden kann, oder daß es gewisse Menschen giebt, welche Andere durch den ihnen angeborenen bösen Blick krank oder sonstwie unglücklich zu machen vermögen, und auch gegen solchen Zauber gab es im Alterthum wie im Mittelalter Ringe. Auf dem einen befand sich die Inschrift: „Mögest Du behütet sein vor dem bösen Auge.“ In einen andern war ein steinernes Auge eingesezt, das sich bewegen ließ. Wieder ein anderer zeigte die Figur eines Rehböckchens, das aus einer Muschel herausspringt. Ganz besonders wirksam aber waren zur Abwendung des bösen Blickes Ringe mit dem Bilde des Basilisken, jenes drachenartigen Thieres, welches der Aberglaube aus dem Ei entstehen läßt, das der vollkommen schwarze Hahn legt, nachdem er sieben Jahre alt geworden ist. Der Basilisk tödtet durch seinen Blick; wenn man ihn also als Amulet gegen das böse Auge auf Ringe sezte, so war das ein homöopathischer Aberglaube. Dryden sagt:

„Mischiefs are like the cockatrice's eye,  
If they see first, they kill, if seen they die.“

Nur kurz erwähnen wir, daß silberne Ringe mit einem Feuerstein, auf dem sich eine Taube mit einem Delzweig im Schnabel befand, dem Träger derselben allenthalben gastliche Aufnahme sicherten, daß goldne Ringe, in die ein Stück Eselshuf eingelassen war, vor der Epilepsie schützten, und daß gegen diese Krankheit noch jetzt in Ostfriesland silberne Ringe am Finger getragen werden. In England müssen dieselben aus Silbermünzen bestehen, welche zwölf Jungfern gesteuert haben, oder aus fünf Sixpences, die von ebenso vielen Junggesellen durch einen Junggesellen eingesammelt und von einem Schmied, der ebenfalls Junggesell ist, in einen Ring umgeschmiedet worden sind. In Berkshire muß der Ring aus Silbermünzen verfertigt sein, die bei der Communion am Oftertage eingesammelt worden sind. In Devonshire bedarf es des Silbers nicht. Man macht hier den Ring aus drei Nägeln oder Schrauben, mit denen ein Sargdeckel befestigt worden ist. Ganz demselben Aberglauben begegnen wir in Deutschland, namentlich in Schwaben und Hessen. Man schmiedet hier in der Mitternachtsstunde aus Nägeln verwitterter Särge Ringe, die, am Finger oder auf der Brust getragen, gegen Krampf und Gicht schützen oder diese Krankheiten heilen. Die Nägel müssen aber nicht gesucht, sondern zufällig gefunden sein und dürfen nicht mit der bloßen Hand aufgehoben werden, weil sonst ihre Kraft verloren geht. Man vergleiche damit, daß nach Plinius bei den Alten Nägel, aus einem Grabe genommen und auf die Schwelle einer Schlafkammer gelegt, in der Nacht gegen Gespenster sichern sollten.

In England herrschte im Mittelalter der Aberglaube, daß die Könige des Landes Ringe segnen könnten, die gegen tonische Krämpfe und die fallende Sucht gut seien, welche letztere deshalb „das Uebel des Königs“ hieß. Dieselben wurden von ihnen am Charfreitage geweiht und bestanden aus dem Metall der Opfergabe, welche der Monarch an jenem Tage auf den Altar legte. Die segnende Kraft stammte der Ueberlieferung zufolge von einem Sapphir in der englischen Krone, der Eduard dem Bekenner gehört hatte. Die Ceremonie der Weihe, nachweislich noch unter Heinrich dem Vierten vollzogen, unter Eduard dem Sechsten abgeschafft, später aber von der Königin Maria wieder geübt, begann mit Absingung des Psalms: „Deus misereatur nostri“. Dann folgte ein Gebet, welches die Hülfe des heiligen Geistes anrief und darauf die Weihe der in einem Becken liegenden Ringe, aus deren Worten wir ersehen, daß sie „alles Schlangengift austreiben“ sollten, und bei der unter Anrufung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs ein Kreuz über sie gemacht wurde, dann kam ein Psalm voll Segensworte und ein Gebet gegen die Arglist der Teufel. Darauf rieb der König die Ringe zwischen den Händen, wozu er sagte, die Kraft des heiligen Oeles, mit dem er gesalbt worden, möge sich in deren Metall ergießen und sie durch Gottes Gnade wirksam machen. Der Glaube an die Heilkraft derartiger Ringe war auch unter Vornehmen verbreitet. 1518 erbittet sich Lord Berners, der britische Gesandte am Hofe Karls des Fünften, von Saragossa aus bei dem Lordkanzler eine Anzahl Krampfringe, und 1529 empfängt Gardiner in Rom einige, um sie unter die Mitglieder der dortigen englischen Gesandtschaft zu vertheilen.“

Weit verbreitet in Deutschland und England ist der Glaube, daß ein goldner Trauring schlimme Augen und besonders das sogenannte Gerstenkorn heile, wenn die leidende Stelle damit berührt werde. Ja in Somersetshire heilen Wunden schon, wenn sie nur mit dem Ringfinger bestrichen werden. In Rußland herrscht die Sitte, den Regen, der während eines Gewitters fällt, in einer Schüssel aufzufangen, auf deren Boden ein Ring gelegt worden ist. Das Wasser erlangt dadurch Heilkraft. Im Gouvernement Niäsan gilt Wasser, das durch einen Trauring gegossen worden ist, für ein Waschmittel, welches eine zarte Haut erzeugt. In Kleinrußland giebt bei Hochzeiten die Braut dem Bräutigam aus einem Glase oder einer Tasse, in welcher ein Ring liegt, Wein zu trinken.

Ein Trauring, der zerbricht oder verloren geht, bedeutet ein nahes Unglück oder den Tod des andern Gatten. Viele Frauen in Deutschland und anderwärts trennen sich auch beim Waschen oder andern Gelegenheiten nicht von ihrem Eheringe, indem sie fürchten, andernfalls ihren Mann zu verlieren. Bekannt ist, wie oft in deutschen Volksliedern Ringe dadurch, daß sie zer-

springen oder sonst auf eine Weise anzeigen, daß entfernte geliebte Personen die Treue gebrochen haben. In einem russischen Liede aber heißt es:

„Fliegt nicht ein Falke über den Himmel, verstreut nicht ein Falke blaue Federn? Nein, ein tapfrer Jüngling jagt die Straße dahin, und aus seinen hellen Augen strömen bittere Thränen. Er hat sich von seiner Liebsten getrennt und reitet auf dem Thalweg hin, durch welchen in all ihrer Schönheit Mutter Wolga fließt. Er ist geschieden von dem holden Mädchen, und er hat ihr ein Andenken hinterlassen, einen strahlenden Diamantring, und von ihr dafür einen goldnen Verlobungsring erhalten. Und wie sie die Gaben tauschten, hat er gesprochen: „Vergiß mein nicht, meine Liebe, vergiß mein nicht, geliebte Gefährtin. Oft, oft blick auf meinen Ring, oft, oft will ich Dein Ringlein küssen und es an mein klopfendes Herz drücken, Deiner, Liebste, gedenkend. Wenn ich je an eine andere Liebe denke, wird das goldne Ringlein zerspringen; solltest Du aber einem andern Freier dich hingeben, so wird der Diamant aus dem Ringe fallen.“

Die Wittwe des berühmten Claverhouse wurde in Kilsyth von William Livingstone umworben. Derselbe schenkte ihr einen Ring, den sie schon am nächsten Tage verlor. Dieß erweckte trübe Ahnungen in Betreff der Zukunft der Dame, und seltsam genug, dieselben trafen ein, indem sie, die inzwischen ihren Freier geheirathet hatte, nach einigen Jahren von einem einstürzenden Hause erschlagen wurde. Der Ring aber wurde 1796 von dem Inhaber des Gartens, in dem er verloren gegangen war, beim Kartoffelnausgraben wiedergefunden. Als der Königin Elisabeth von England der Krönungsring, den sie seit ihrer Erhebung auf den Thron nie abgelegt hatte, ins Fleisch gewachsen war und abgefeilt werden mußte, wurde dieß allgemein als übles Omen betrachtet und nicht am wenigsten von der Königin selbst, die, sonst bekanntlich eben keine schwache Seele, ziemlich abergläubisch war. Als Friedrich, der erste König von Preußen, sich mit Sophie Charlotte von Hannover vermählte, zersprang ihm während der Hochzeitsfeierlichkeiten ein Ring, der ein Andenken von seiner ersten Gemahlin Elisabeth Henriette von Hessen-Cassel war und über zwei verschlungenen Händen das Motto „à jamais“ zeigte, und die Meinung der Leute vom Hofe, daß auch diese zweite Ehe nun nicht sehr lange Dauer haben werde, bestätigte sich: der König heirathete nach einigen Jahren in Sophie Louise von Mecklenburg-Grabow die dritte Frau.

Wir schließen mit einer Betrachtung der englischen Sitte, den Trauring in Verbindung mit dem Hochzeitskuchen zu Liebesorakeln zu benutzen, und einigen damit verwandten englischen Gebräuchen. Nach jenem alten Herkommen, welches namentlich im Norden Englands, aber auch in manchen andern Gegenden noch gilt und selbst in Nordamerika geübt wird, schneidet

man den Hochzeitskuchen zuletzt in dünne Streifen, wirft diese über die Köpfe von Braut und Bräutigam und schiebt sie dann durch den Ring, mit dem jene diesem angetraut worden ist. In manchen Orten muß dieses Durchstecken neunmal geschehen. Junge Leute, welche sich diese Kuchenstreifen des Nachts unter ihr Kopfkissen legen, sehen im Traume ihren Schatz.

In der Nachbarschaft von Burnley ist es Gebrauch, den Trauring in Molken von ungehopftem Bier zu legen. Welche unverheirathete Person dann, wenn die Molken ausgeschenkt werden, den Ring in ihrem Trinkgefäße findet, ist diejenige von der Gesellschaft, die zuerst heirathet.

Ein anderes Ringorakel im Norden Englands findet am Tage der heiligen Fides, englisch Saint Faith, dem 6. October statt und besteht in folgendem Verfahren. Drei Mädchen kommen zusammen und kneten sich einen Kuchen aus Mehl, Zucker, Salz und fließendem Wasser, wobei jede bei der Mengung gleichviel beitragen und thun muß. Der Kuchen wird dann in einem Ofen gebacken und dabei von jedem der drei Mädchen dreimal umgewendet, was alles schweigend gethan werden muß. Ist das Gebäck fertig, so wird es in drei gleiche Theile zerschnitten, und jedes der Mädchen zertheilt ihr Stück wieder in neun Streifen, die nun nach einander durch einen Trauring geschoben werden, welchen man sich von einer sieben Jahre verheiratheten Frau zu leihen hat. Darauf entkleiden sich die drei Zauber-schwestern, indem sie dazu ihre Kuchenstücken verspeisen und die folgende Beschwörung nach einander hersagen:

„O good Saint Faith, be kind to night  
And bring to me my heart's delight,  
Let me my future husband view,  
And be my visions chaste and true.“

Alle drei müssen sich dann in ein Bett zusammenlegen, über dem sie den Ring an einem Bindfaden aufgehängt haben. Sie werden dann im Traume sehen, was für einen Mann ihnen das Schicksal beschieden hat.

Eine sehr eigenthümliche Befragung der Zukunft, die in England im Erntemonat vorgenommen zu werden pflegte, war nach einem alten Volksbuche, das wie unsere „Haimonskinder“ oder unsere „Schöne Melusine“ auf Märkten verkauft wurde, folgende:

„Wenn Du zu Bett gehst, so lege Dir ein Gebetbuch unter den Kopf, welches bei der Stelle des Trauungsrituals: „Mit diesem Ringe vermähle ich mich mit Dir“ aufgeschlagen ist. Lege darauf einen Schlüssel, einen Ring, eine Blume, einen Weidenzweig, einen kleinen Kuchen in Form eines Herzens, eine Kruste Brot und die folgenden Karten: die Zehne von Treffe, die Neune von Herz, das Aß von Pique und das Aß von Carreau. Wickle alles

dieses in ein dünnes Tuch von Gaze oder Musselin, steige in Dein Bett, falte die Hände und sage:

Luna, every womans friend,  
To me thy goodness condescend,  
Let me this night in visions see  
Emblems of my destiny.

Wenn Du dann von Stürmen träumst, so wird Dich Unheil treffen; wenn der Sturm mit schönem ruhigem Wetter endigt, so wird es mit Deinem Schicksal sich ebenso gestalten; träumst Du von einem Ringe oder vom Carreau-Aß, so besagt das baldige Heirath; siehst Du im Traume Brot, so heißt das für die Zukunft fleißiges Leben; Kuchen bedeutet gutes Fortkommen und Gedeihen, eine Blume Vergnügen und Freude, eine Weide Täuschung und Verrath in Liebesangelegenheiten, Pique den Tod, Treffe ein fremdes Land, Carreau Geld, Herz schlechte Kinder, Schlüssel, daß Du eine Stellung erlangen wirst, wo Du viel Vertrauen genießest, großer Macht Dich erfreust und nie Mangel kennen lernst, Vögel besagen viele Kinder, Gänse aber, daß Du Dich mehr als einmal verheirathen wirst."

Wir fügen noch hinzu, daß im südwestlichen Irland die Meinung herrscht, eine Trauung ohne goldnen Trauring sei ungültig, und daß deshalb manche Gemeinden, wo der Einzelne zu arm ist, um für seine Braut einen solchen zu kaufen, einen gemeinschaftlichen Ehering haben, der vom Geistlichen verwahrt und jedesmal, wenn er seinen Dienst gethan hat, von diesem wieder aufgenommen wird. Endlich aber sei bemerkt, daß der größere Theil des Materials unsres Artikels auszugsweise einem soeben erschienenen Buche — Finger-Ring-Lore von William Jones — entnommen ist, welches noch mancherlei andere interessante Mittheilungen über den Ring in der Culturgeschichte enthält.

## Ein neues Buch von Mark Twain.

Die Abenteuer Tom Sawyers. Ins Deutsche übersetzt von Moriz Busch.  
Leipzig, Verlag von Fr. W. Grunow 1877.

Wenn uns Mark Twain als der bedeutendste unter den amerikanischen Humoristen erscheint, deren Werke die Grunowsche Buchhandlung bis jetzt in deutscher Uebersetzung veröffentlicht hat, so möchten wir wiederum unter seinen in dieser Sammlung enthaltenen Schriften der obengenannten den ersten Rang anweisen. Jedenfalls ist sie ein Buch, welches mehr wie viele

Grenzboten IV. 1876.

28